



Bilder von Orten, zu denen wir keinen Zugang haben: Leichenschauhalle auf dem Abzug «Medizin I, Image III», aus dem Zyklus «In vivo» (1980–1989).

Wir tappeln im Dunkeln

Der Fotograf Hans Danuser reflektiert seit den 1970er Jahren das Zeitgeschehen. In Chur ist eine atemberaubende Retrospektive zu sehen. **Von Gerhard Mack**

Fotografie ist auch heute noch das Medium, das zeigt, was ist. Zumindest glauben wir, dass die verwüsteten Hamburger Strassen so aussehen, wie die Bilder der Fotografen sie uns von den Krawallen während des G-20-Gipfels gezeigt haben. Doch was geschieht, wenn solche Bilder nur Momentaufnahmen einer Oberfläche sind? Wenn sich die Dinge entziehen und wir sehend im Dunkel tappeln? Dann sind wir am Ausgangspunkt von Hans Danusers Kunst.

Der 1953 in Chur geborene Fotograf setzt von Anfang an diesem Entschwinden der Wirklichkeit Bilder entgegen. Fast immer in Serien, die über lange Zeiträume entstehen. Er ist ein Analyst langsamer Veränderungen, ein Marathon-Läufer. Die «longue durée» des Historikers Fernand Braudel gibt ihm mehr von der Dynamik der Welt zu erkennen als die Ex- und Hopp-Aufmerksamkeit der Social Media. Im Bündner Kunstmuseum hat er mit Direktor Stephan Kunz die erste Retrospektive über 35 Jahre Schaffen eingerichtet. Die Ausstellung, die da gelungen ist, sollte all diejenigen verstummen lassen, die an der Kompetenz des Museumsdirektors zweifeln und ihn öffentlich diffamierten.

Tabuisierte Orte

Die erste grosse Werkserie, die das Entgleiten der Wirklichkeit festhält, nannte Hans Danuser «In vivo». Sie zeigt in sieben Kapiteln Orte der Macht, an denen unsere Gesellschaft definiert und verändert wird. Wir schauen ins Innere von Kernkraftwerken, und wir sehen Laserkanonen in Los Alamos, Labors für Medizin und Chemie an Hochschulen. Es sind oft tabuisierte Orte wie Leichenschauhäuser. Hans Danuser hat die Aufnahmen von 1980 bis 1989 gemacht, im Jahrzehnt vor dem Mauerfall, als die Auflösung des politischen Blockdenkens zu spüren, aber die Mauer noch nicht gefallen war und bevor die Globalisierung vieles von dem hinwegfegte, was als verlässlich galt.

Die Werkgruppe «In vivo» endet damit, dass nicht fotografiert werden kann, was unsere Welt prägt: Die Vorgänge der Gentechnik lassen sich nur noch mit elektronischen Verfahren sichtbar machen. Wir sehen Eiskristalle, in denen sich ein tiefgefrorener Embryo befindet. Diese Kapitulation der Sinne hat Danuser dann in einer weiteren Werkgruppe sichtbar gemacht: Die Bildserien «Frozen Embryo» zeigen auf quadratischen

Formaten Geröllfelder aus Kristallen. Aus grosser Nähe, aber grenzenlos wie die Allover-Malerei. Der Blick verliert sich in Grautönen, findet in der Endlosigkeit keinen Halt und keine Beruhigung. Einzig die Temperatur des Eises wird in den verschiedenen Grautönen der einzelnen Tafeln sichtbar.

Solche Arbeiten machen Verunsicherung zu einem Kennzeichen unserer Zeit. Die Präsentation in Chur konfrontiert uns damit immer wieder. So geht man im zentralen Bereich des offenen Ausstellungsgeschosses zwischen Fotografien umher, die am Boden liegen und die ausgewaschenen Oberflächen von Schiefersanden zeigen. Während man vorsichtig seine Schritte setzt, um nirgends anzustossen, wird der Gleichgewichtssinn durch die gewellten Bildstrukturen irritiert. Wir gehen sozusagen auf schwankendem Grund. Und in der allerneuesten Werkgruppe, die in den letzten zehn Jahren entstanden ist, verliert dieser sogar seine Konturen. Die Bildgruppe «Landschaft in Bewegung» zeigt Wüstenszenarien an der Grenze der Sichtbarkeit. Erst langsam lösen sich aus dem sandgelben Farbnebel die Linien von Dünenkämmen und Senken und erlauben unserem Hirn, sie zu Landschaften zu ergänzen. Wie die Gentechnologie hat sich auch die Landschaft unserer Wahrnehmung entzogen.

Danusers Werke reflektieren von Anfang an aktuelles Zeitgeschehen. Zum ersten Mal zeigt er Abzüge von Dias, die er 1984 während eines Stipendienaufenthalts in New York gemacht hat. Sie dokumentieren Wandmalereien der damaligen Kunstszene in Abbruchhäusern und machen deutlich, wie sehr Hans Danuser ein Zeitgenosse der expressiven achtziger Jahre ist und von deren Widerständigkeit getragen wird. Zeitgleich entwickelt er diesen kritischen Blick aber in einer stillen, grundsätzlichen Weise, die die Aufgeregtheit der Tagesmedien weigert. Ein Zyklus gibt die Atmosphäre der heruntergekommenen «Alphabet City» in Süd-Manhattan wieder. Zehn Jahre später reagiert er auf den Jugoslawienkrieg mit der grossfor-

Gegen das Verschwinden von Wirklichkeit setzt Hans Danuser den Austausch mit Menschen und Disziplinen.

Hans Danuser



Der 1953 in Chur geborene, heute in Zürich lebende Fotograf zählt zu den Wegbereitern der zeitgenössischen Fotografie in der Schweiz. Er arbeitet mit Autoren, Architekten und Wissenschaftlern zusammen. Sein Werk befindet sich in den Sammlungen wichtiger Museen von Zürich bis New York. (gm.)

matigen Serie «Strangled Bodies». Sie zeigt verkehrte Körper. Dabei geht die Kamera so nahe an sie heran, dass man oft nur Hautfalten erkennt, ohne sagen zu können, wo sie sich befinden. Die Nähe und die extreme Dunkelheit der Bilder lassen uns die Verletzlichkeit des Lebens viel stärker empfinden als manche Kriegsberichte im Fernsehen.

Er fotografiert analog

An der Eindringlichkeit dieser Bilder haben die technischen Verfahren entscheidenden Anteil. Hans Danuser fotografiert analog in Schwarz-Weiss und experimentiert seit den siebziger Jahren in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich mit Emulsionen. Die «Erosionen» des Schiefersandes sind auf dunklem Barytpapier abgezogen und nehmen die Farbigkeit des Schiefers an. Die Aufnahmen der Sanddünen haben ihre Farbigkeit von dem Sand, der der Emulsion beigemischt wurde. Sie zeigen ihn nicht nur, sie bestehen teilweise daraus und weisen auf die Marmordrucke aus den siebziger Jahren zurück, für die Danuser Steinplatten beschichtet und darauf Bilder abgezogen hat. Dass er nun die Gruppe der Wüstenbilder als «The last analog Photograph» bezeichnet, verweist zum einen darauf, dass die ETH Zürich ihr Forschungslabor für analoge Fotografie geschlossen hat. Es lenkt den Blick aber auch zurück auf deren Anfänge, als Entwicklungsverfahren noch nicht standardisiert waren und Fotografen mit den unterschiedlichsten Emulsionen experimentierten. Vielleicht lässt sich nur so gegen das Verschwinden des Mediums vorgehen.

Gegen die Verflüchtigung von Wirklichkeit setzt Hans Danuser den Austausch mit Menschen und verschiedensten Disziplinen. Dazu gehören seine ikonischen Aufnahmen von frühen Bauten Peter Zumthors, die die Architektur fotografie geprägt haben, und sein Engagement für die Villa Garbald mit dem reichen Archiv des Fotografen Andrea Garbald und den Plänen von Gottfried Semper. Ohne ihn hätte es die Renovierung und Erweiterung des Gebäudes wohl nicht gegeben. Dort zeigt Stephan Kunz jedes Jahr eine fotografische Position; diesmal ist Hans Danuser selbst an der Reihe mit ganz neuen Aufnahmen von Blumen und Wandstücken. Zart und klar zugleich. Wie die Kristalle der «Frozen Embryo Series», nur voller Leben.

Hans Danuser, Bündner Kunstmuseum, Chur, bis 20. 8. Katalog Anfang August bei Steidl.